

Heike Endter
Demary
Ein Künstlerleben



Heike Endter lebt bei München. Das Schreiben über Kunst und Film versteht sie weniger als eine Übersetzung von Bildmedien in Sprache, sondern vielmehr als eine parallele Kommunikationspraxis – als eine Kommunikation mit anderen Mitteln, die um ähnliche Probleme kreist. Neben Aufsätzen veröffentlichte sie das Buch *Ökonomische Utopien und ihre Bilder in Science-Fiction-Filmen* sowie bei Neofelis *Die Verheimatlichung der Welt*, eine Untersuchung zu Heimatdarstellungen in Western. Aus ihrer Arbeit für eine Galerie zeitgenössischer Kunst entstand das Projekt über den Konzeptkünstler Stefan Demary, dem ein neues zu fremdbestimmten Sehnsuchtsbiografien und religiösen Narrativen unter der Überschrift *Auserwählt* folgt.

Heike Endter

Demary

Neofelis Verlag

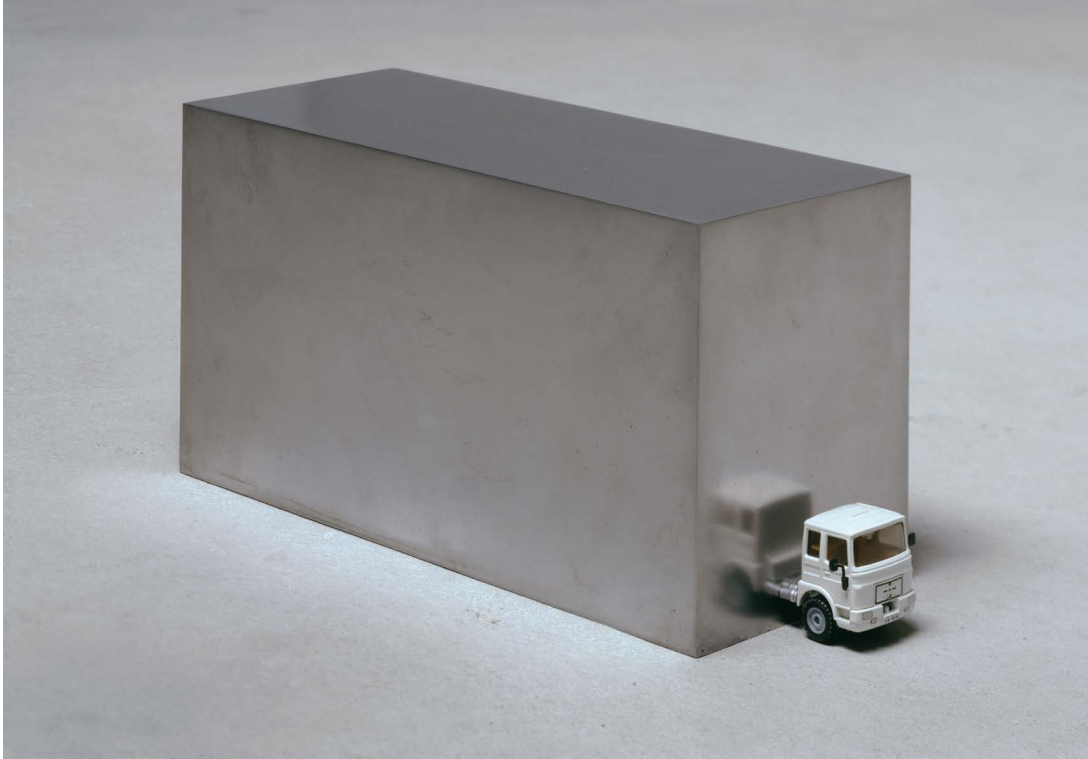
Ein Künstlerleben

WAS IST DEMARY?

Mit einer winzigen Verschiebung, die durch das Fragewort „was“ statt dem korrekten „wer“ eingeleitet wird, lud ein dünner Mann einige Kinder dazu ein, mögliche Deutungen von Sinn, Funktion und Zweck der ihnen unbekanntes Sache „Demary“ abzugeben. Da der Mann selbst Demary hieß und die Frage tatsächlich auf sich bezogen gestellt hatte, erhielt er einige sonderbare, als Aussagen formulierte Hypothesen, die über ihn selbst als unbekanntes Ding und Wesen abgegeben worden waren. Laut dieser Aussagen schien es möglich, dass er Gott, ein Kriegsheld, ein Stofftier, ein Rezept, eine Geschichte, ein Gefühl, ein Satellit und vieles andere auch ist. Da alle Antworten nebeneinander geschrieben, also gleichermaßen akzeptiert wurden, bleiben sie als mögliche, gleichzeitig gültige Aussagen stehen. So dass man davon ausgehen muss, dass nicht einige Antworten falsch sind und einige richtig, sondern alle zugleich richtig oder dass sie mindestens eine gemeinsame, logisch akzeptable Schnittmenge haben oder aber, dass sie komplett außerhalb einer logischen Operation gemeinsam richtig sind. Im Grunde handelt es sich hier um eine dekonstruktivistische Operation, durch die – im Sinn entsprechender Autoren wie Umberto Eco und Roland Barthes oder späteren, auf ähnlichen Gedanken basierenden Theorien wie der von Judith Butler – eine Sache nicht eindimensional bestimmt wird, sondern äußerst verschiedene und teilweise widersprüchliche Aspekte als gleichzeitig zutreffend verstanden werden. Wobei im Fall von *Was ist Demary?* nicht einmal entschieden ist, ob es sich um eine Sache oder eine Person handelt.

Kunsthistorisch betrachtet war Stefan Demary ein deutscher Konzeptkünstler. Seine Kunst bestand darin, vorgefundene Dinge zu manipulieren und damit ihren Zweck und Sinn umzuwidmen.¹ Der kunsthistorisch korrekte Begriff des *Objet trouvé* für einen „gefundenen Gegenstand“ täuscht, seinem Klang nach, darüber hinweg, dass es sich bei den von Demary benutzten Dingen um akribisch gesuchte Gegenstände handelte, die er nach teilweise tagelangen Sichtungen der Angebote von Kaufhäusern oder Baumärkten auswählte. Insofern spiegeln seine Arbeiten eine Konsumanthropologie der Alltagsdinge. Einige Gegenstände, wie eine Serie kleiner Kreuze, wurden auch angefertigt. Das Stilmittel der anschließenden

¹ Dieser Absatz folgt dem Wikipedia-Eintrag zu Demary, der vor einigen Jahren auf Grundlage des damals unveröffentlichten Manuskripts erweitert wurde. Es ist also ein Textstück, das auf nicht-lineare, nicht-hierarchische, nicht-chronologische Art durch verschiedene Formate wandert.



Zweckentfremdung hat bei ihm mehrere Spielarten. Er veränderte die vorgefundenen Dinge durch verblüffend kleine Manipulationen. Damit änderte er auch die Zeichenbeziehungen, in denen der Gegenstand existiert. Der Gegenstand wird dabei zwar nicht zerstört. Aber die erste, während seiner Herstellung beabsichtigte Anwendung wird absurd (wie bei einem Stuhl mit verkürzten Beinen), chaotisch (bei einem Puzzle, dessen Teile allesamt grau gefärbt sind), sinnlos (bei einem Schachspiel, dessen Figuren beider Parteien schwarz sind) oder emotional zwiespältig (bei einer geköpften Spielzeuggiraffe). Diese Manipulationen dienen einer Erkenntnis, die allein durch Anschauung gewonnen werden kann, so dass man ihre Richtigkeit nicht praktisch prüfen muss.

Das ist durchaus bemerkenswert, da Konzeptkunst gelegentlich ermüdend spröde und schwer zugänglich scheint und erst durch Hintergrundinformationen verständlich wird. Was zum Teil auf das von Marcel Duchamp ausgegebene Gebot zurückgeht, eine Kunst zu ersinnen, die außerhalb einer effekthascherischen „retinalen“, also vor allem auf die Wahrnehmung durch das Auge zielenden Art und Weise funktioniert. Nun trifft es sich, dass die Arbeit *Was ist Demary?* kein Bild ist, sondern eine Sammlung von Aussagen, die Demary letztlich mit Farbstiften selbst aufgeschrieben hat. Nur ist ihm das Kunststück gelungen, dass dabei zwar keine effekthascherische Bildarbeit entstand, aber dennoch ein retinal wirksames Werk, das mittels der Augen wahrgenommen, dem Gehirn zugeführt und dort ohne weitere Umstände verarbeitet werden kann. Am Ende dieses Vorgangs steht ein erweitertes Selbstbildnis, das andere, auf einen genau festgelegten Anstoß hin, von Demary anfertigten.

Stefan Demarys Kunst ist ausgesprochen präzise, detailliert, lapidar, vielschichtig, grausam, gefühlvoll (um effektiv grausam sein zu können, muss man auf gewisse Weise gefühlvoll sein) und sehr witzig. Zu den wiederkehrenden Motivkreisen in seiner Kunst gehören Tiere, Puppen, Autos, Porträts, die sich in verschiedenen Werkgruppen finden lassen. Es existieren Werkgruppen aus raumgreifenden Installationen, skulpturartigen Einzelobjekten, erweiterten Selbstbildnissen und es gibt eine ganze Reihe von Zeichnungen, zu denen kommentierte Projektzeichnungen, Märchenzeichnungen, Zahlenrätselzeichnungen und Aquarelle zählen.

DER BRAUNE STIFT

2008 reiste Stefan Demary zur Galerie Wittenbrink, München, Jahnstraße 18. Es war das letzte Mal, dass er dort als lebender Künstler ausstellte. Als er ankam, trug er Schuhe, die außen mit silberfarbenem Robbenfell besetzt waren. Dazu einen bayerischen Trachtenjanker. Demary wirkte so entschlossen wie empfindsam, während er diese für intellektuelle, nicht regional gebundene Kreise inakzeptable Jacke trug, mit der er sich in Düsseldorf, jener ausgewiesenen Kunststadt in der er wohnte, lieber nicht zeigte. Was er ohne Weiteres zugab. Seine Kleidung müsste nicht erwähnt werden, wäre sie nicht genau bedacht gewesen und in der Galerie besprochen worden. Für sie galten dieselben Kriterien, die er für seine Kunst anwandte. In beiden Fällen wählte Demary Dinge aus, die er ästhetisch neutral, nicht wertend, betrachtete, deren Material, Eigenheiten und Verarbeitung er schätzte und die, während er darüber nachdachte, noch etwas anderes offenbarten, nämlich das Potenzial für eine Provokation.

Es liegt an dieser Mischung, aber auch daran, wie er sein Leben mit der Kunst vermengte, dass viele Anekdoten über ihn kursieren. Dabei handelt es sich nicht nur um Anekdoten als Unterhaltung, sondern um eine Art des Staunens, der Erkenntnis und der ausgeweiteten Umschreibung von Demarys Werk. Die Anekdote oder auch das Erzeugen von erzählbaren Begebenheiten erscheint darum als Teil von Demarys Kunst. Er war – wollte man die treffendere Bezeichnung auswählen – weniger Kunstschaffender als Künstler. Denn während das eine Wort hervorhebt, was durch einen Prozess geschaffen wird, verweist das andere Wort „Künstler“ auch auf einen Lebensstil.

Eine seiner Arbeiten war beim Transport zur Galerie nach München beschädigt worden. Nachdem er eine Weile darüber geklagt hatte, wie unzuverlässig Kunstwerke verpackt und behandelt würden, verabschiedete er sich, um einzukaufen. Zwei Stunden später kehrte er in die Galerie zurück, einen braunen Stift in der Hand. Er erklärte, er habe lange nach diesem gesucht, um den Schaden an der Skulptur übermalen zu können und bat darum, den Stift gut zu verwahren. Ihm wurde versichert, natürlich werde darauf geachtet, der Stift werde hier, vor seinen Augen, auf dem Schreibtisch abgelegt, er sei völlig sicher.

Am nächsten Tag war der Stift verschwunden.

Jahre später entstand dieses Buch. Es ist aus dokumentierenden, analysierenden und erzählerischen Elementen montiert. Quellen wie Gespräche, ein Interviewmitschnitt, Konzeptskizzen und Briefe des Künstlers sowie

Notizen des Galeristen Bernhard Wittenbrink werden hier frei verwendet und zusammengefügt. Das Buch ist eine Montage, was auch den Kontext einschließt, aus dem heraus es entstand: Es ist halb im Galeriebetrieb verankert, halb in der Wissenschaft. Wissenschaftlich zu denken und zu schreiben bedeutet hier weniger einen bestimmten Sprachstil zu pflegen, als vielmehr in einer bestimmten wertfreien Art zu beobachten und Argumente abzuwägen. Das Buch kommt aus dem Galeriebetrieb, dokumentiert Dinge, die nur erfahren kann, wer hier arbeitet. Zugleich transportiert es Wissen für die weitere wissenschaftliche Nutzung, die sich inzwischen auch Galerien widmet, aus einer Galerie hinaus. Dazu gehört unter anderem die Beobachtung, wie Ideen und Texte wandern zwischen Kunstschaffenden, in der Galerie Beschäftigten, Museumsleuten und Menschen, die Lexikonbeiträge schreiben.

Stefan Demary war als Künstler sehr gut, so dass die Beschäftigung mit ihm und seinen Werken nicht gerechtfertigt werden muss. Zugleich finden sich in seinem Leben Merkmale vieler Künstlerinnen und Künstler, gerade auch jener, die nie berühmt wurden. Hier entfaltet die häufig hierarchisch gestaffelte Beschäftigung mit Kunst ihre Wirkung. In der Kunstgeschichte, dem Ausstellungswesen, dem Kunstmarkt und in der allgemeinen Wahrnehmung gilt oft: „Nur eine berühmte Künstlerin oder ein berühmter Künstler ist auch gut.“ Andererseits geschieht es, dass Menschen in eine Galerie kommen, sich vorstellen und meinen, gerade weil sie nicht berühmt sind, sei ihre Kunst gut. Das ist nur die Umkehrung eines anderen Stereotyps.

Stefan Demary wurde von mehreren Galerien in Deutschland vertreten: von der Galerie Schütz in Frankfurt am Main, von der Galerie M. Cosar und der Galerie Martin Leyer-Pritzkow, beide in Düsseldorf. Die meisten der hier im Text verwendeten Archivalien aber stammen aus der Galerie Wittenbrink in München. Sie sind nicht gesondert gekennzeichnet. Nur abweichende Materialien erhielten eine erklärende Fußnote. Das Archiv der Galerie Wittenbrink besteht, was Stefan Demary betrifft, aus drei mit Briefen, Einladungskarten, Zeitungsausschnitten, halb verblichenen Faxen, Katalogen und Fotos befüllten Kartons im Lager, Dateien auf den Rechnern und Dingen, die sonst noch herumschwirren. Vor Kurzem wurden die Kartons geöffnet. Aus einem von ihnen rollte ein brauner, verloren geglaubter Stift. Es ist also kein wohlgeordnetes Archiv im wissenschaftlichen Sinn, sondern die Sammlung von Dingen während eines lebendigen Galeriebetriebs.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Neofelis Verlag GmbH, Berlin
www.neofelis-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Neofelis Verlag (mn)
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (co / jk)
Druck: Pressel Digitaler Produktionsdruck, Remshalden
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
ISBN (Print): 978-3-95808-310-3
ISBN (PDF): 978-3-95808-361-5